

Grundwissen Abschlussarbeiten

Inhaltsverzeichnis

1. Formale Aspekte der Arbeit	1
2. Arbeits- und Zeitplanung.....	2
2.1. Vorbereitende Fragen.....	2
2.2. Phasen der Textproduktion	2
2.3. Die Zeitschiene	3
2.4. Muster für einen Zeitplan.....	4
3. Von der Fragestellung bis zum Konzept	5
3.1. Fragestellung/Themeneingrenzung	6
3.2. Methode	10
3.3. Das Konzept/Das Exposé.....	10
4. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit.....	13
4.1. Titelblatt	13
4.2. Inhaltsverzeichnis.....	13
4.3. Einleitung.....	13
4.4. Hauptteil.....	14
4.5. Schlusswort	14
4.6. Bibliographie.....	14
4.7. Anhang	14
5. Grundwissen zum Umgang mit Quellen und Forschungsliteratur	15
5.1. Der Unterschied zwischen Quellen und Forschungsliteratur	15
5.1.1. Der Unterschied zwischen Daten und Quellen	15
5.1.2. Forschungsliteratur	15
5.2. Die Auswahl von Quellen und Forschungsliteratur	16
5.3. Bewertung von Quellen und Forschungsliteratur.....	16
5.3.1. Quellenkritik.....	16
5.3.2. Bewertung von Forschungsliteratur.....	16
5.4. Der Umgang mit Quellen und Forschungsliteratur	18
5.4.1. Quellen.....	18
5.4.2. Forschungsliteratur	18
5.5. Zitat, Paraphrase.....	19
5.5.1. Allgemeines	19
5.5.2. Zitieren.....	20
5.5.3. Regeln zum Paraphrasieren	21
5.5.4. Zitate und Paraphrasen nachweisen.....	23
5.6. Plagiat	23
5.6.1. Formen von Plagiaten	23
5.6.2. Beispiele für die korrekte und die plagiierende Verwendung einer Quelle.....	24
6. Bibliographie oder Literaturverzeichnis.....	25
6.1. Allgemeines	25
6.2. Regeln zum Erstellen der Bibliographie	25
7. Benutzte Literatur.....	28

1. Formale Aspekte der Arbeit

Achtung: Die folgenden Angaben stellen nur Empfehlungen dar. Die Richtlinien einzelner Fachschaften können in einigen Punkten davon abweichen.

- Schriftart: Times oder eine andere gebräuchliche Serifenschrift
- Schriftgrösse: Normaltext: 11 oder 12 p.
Überschriften: 13, höchstens 14 p. (Achtung: Fettdruck ist zwar möglich, wirkt aber nicht besonders schön!)
abgesetzte Zitate: 10 oder 11 p.
Fussnoten: 9 oder 10 p. (ist normalerweise schon so voreingestellt)
- Ausrichtung: Blocksatz
- Silbentrennungen: Silbentrennungsfunktion einschalten! (Ohne Silbentrennungen geht der Blocksatz ziemlich sicher ins Auge ...)
- Zeilenabstand: Normaltext: 1,5
Zitate, die länger als drei Zeilen sind: 1
- Zitate: längere Zitate ab ungefähr drei Zeilen werden abgesetzt, eingerückt, kleiner und mit 1-Zeilenschaltung gesetzt
- Fussnoten: automatisch durchnummerieren (keine Endnoten!)
- Seitenzahlen: automatisch durchnummerieren, Titelblatt und Inhaltsverzeichnis sollen nicht mitgezählt werden
- Seitenansicht: Mit Hilfe der Seitenansicht den Text schön auf die Seiten verteilen; wenn nötig Seitenumbrüche von Hand eingeben (d.h. Hurenkinder bzw. Witwen, Schusterjungen bzw. Waisenkinder u. dgl. vermeiden!)
- Inhaltsverzeichnis: Erst nach endgültiger Paginierung erstellen
- Sicherheitskopie: Unbedingt regelmässig erstellen, damit Sie am Ende nicht mit leeren Händen dastehen!

2. Arbeits- und Zeitplanung

2.1. Vorbereitende Fragen

- Welchen Umfang soll meine Arbeit haben?
- Was muss ich genau tun?

2.2. Phasen der Textproduktion

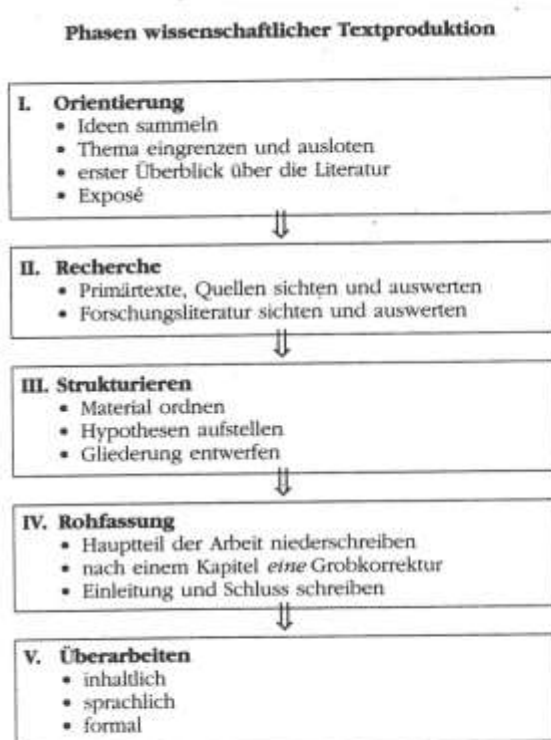


Abbildung 2.1

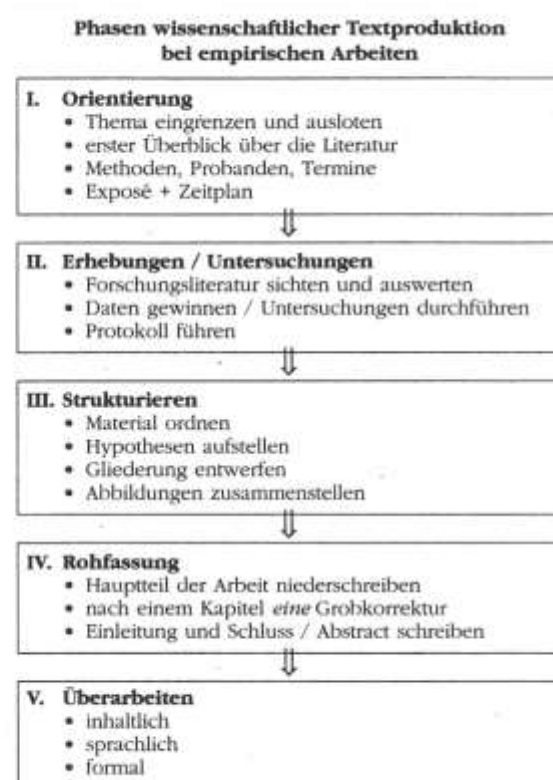


Abbildung 2.2

2.3. Die Zeitschiene

Planen Sie Ihre Zeit vom **Abgabetermin** her. Wenn Ihnen kein Zeitlimit vorgegeben wurde, setzen Sie sich selbst einen Termin.

Versuchen Sie, realistisch einzuschätzen, wie viele Schreibtage und Schreibstunden pro Woche Ihnen zur Verfügung stehen. Achtung: Sie sollten nicht mehr als vier Stunden pro Tag schreiben!

Neben der reinen Schreibzeit können Sie Forschung lesen, Hintergrundinformationen sammeln, Quellen und Zitate suchen und Arbeitsaufträge vorbereiten. Gönnen Sie sich von Zeit zu Zeit auch eine Pause.

ÜBUNG

Stellen Sie durch ein einfaches Protokoll über zwei Wochen fest, wann Ihre Konzentration, Arbeitsbereitschaft und Arbeitsfähigkeit am höchsten sind. Diese Zeiten wählen Sie dann für Ihre Untersuchungen und als reine Schreibzeit.

ÜBUNG

Stellen Sie jetzt einen Wochenplan auf, in den Sie Ihre Arbeitszeiten, Ihre Freizeit und sonstige Aktivitäten eintragen. Versuchen Sie, regelmäßige Arbeitszeiten festzulegen: haben Sie sich erst einmal daran gewöhnt, an bestimmten Tagen zu festen Zeiten am Schreibtisch zu sitzen, kostet Sie der Entschluss zu schreiben, bald immer weniger Überwindung.

Für einen konkreten Arbeits- und Zeitplan können Sie sich an den folgenden zwei Skizzen orientieren, welche mögliche Gesamtplanungen im Fall einer kürzeren und einer längeren Arbeit abbilden:

Abbildung 2.3

Arbeitsplan einer kürzeren wissenschaftlichen Arbeit			
6 Wochen Arbeitszeit / ca. 20 Seiten			
(ohne Vorkenntnisse)			
	3 Wochen	2 Wochen	1 Woche
Gesamtplanung:	Thema klären Literatur lesen Gliederung	Rohfassung schreiben	überarbeiten
	1 Woche = 5 Tage ca. 4 Std./Tag	1 Woche = 5 Tage ca. 4 Std./Tag	
Schreibphase:	10 Seiten		10 Seiten

Abbildung 2.4

Arbeitsplan einer längeren wissenschaftlichen Arbeit			
3 Monate Arbeitszeit / ca. 60 Seiten			
(mit Vorkenntnissen)			
	3 Wochen	6 Wochen	3 Wochen
Gesamtplanung:	Literatur auswerten, Gliederung	Rohfassung schreiben und 1x überarbeiten	überarbeiten und Pufferzeit
	6 Wochen = 60 Seiten		
Schreibphase:	ca. 10 Seiten / Woche		

Achtung: Bei einer empirischen Arbeit, unabhängig davon, in welchem Fach Sie sie schreiben, benötigen Sie relativ viel Zeit für die Datenerhebung. Den ungefähren Zeitaufwand für die Datengewinnung bzw. die Experimente können Sie nur im Vergleich mit ähnlichen Arbeiten berechnen; einen allgemeinen Richtwert gibt es hier nicht. Deshalb ist es sinnvoll, die empirischen Daten möglichst schon vor der Anmeldung der Arbeit zu erheben oder sicher zu stellen, dass Sie die Daten in der geplanten Zeit gewinnen können.

ÜBUNG

Je nachdem, was für eine Arbeit Sie zu schreiben haben, entwerfen Sie jetzt nach dem obigen Muster einen konkreten Gesamtplan für Ihr Vorhaben und einen Wochenplan für die nächste Schreibphase.

Achtung Zeitfresser! Lernen Sie rechtzeitig mögliche Zeitfresser kennen:

- Ist Ihnen das Material zugänglich oder muss es erst über Fernleihen oder Ähnliches beschafft werden? Kalkulieren Sie Verzögerungen und Pannen ein!
- Sind Sie mit dem Arbeitsgebiet schon vertraut oder brauchen Sie Zeit, um sich einzuarbeiten?
- Wie ist die Literaturlage: übersichtlich und innerhalb einer angemessenen Zeitspanne zu bewältigen?
- Sind Ihnen die empirischen Methoden geläufig, die Sie für Ihre Datenerhebung brauchen?
- Beherrschen Sie die statistischen Methoden, um Material auszuwerten?
- Haben Sie ein geeignetes Textverarbeitungsprogramm und können Sie damit umgehen?

Es gibt aber auch individuelle Zeitfresser:

ÜBUNG

Führen Sie eine Woche lang ein Zeittagebuch und finden Sie heraus, womit Sie die Zeit vertrödeln, die Sie lieber anders nutzen würden. Natürlich muss man auch gelegentlich trödeln und träumen! Sie sollen Ihren Tageslauf nicht von heute auf morgen vollständig durchrationalisieren. Sie sollen nur *wissen*, wo Ihre Zeit bleibt, und sich bewusst dafür entscheiden, sie für Arbeit oder Freizeit einzusetzen.

2.4. Muster für einen Zeitplan

Im Musterbeispiel auf der folgenden Seite sind die Recherche und das Strukturieren in eine Phase zusammengenommen worden (Phase 2). Vor allem die Phasen 2 und 3 können auch parallel laufen, wenn z.B. neue Erkenntnisse aus dem Schreibprozess neue Literaturrecherchen nach sich ziehen. Es ist sinnvoll, den Plan aufzuhängen, und zwar so, dass er nicht zu übersehen ist, und die Fortschritte der Arbeit laufend einzutragen.

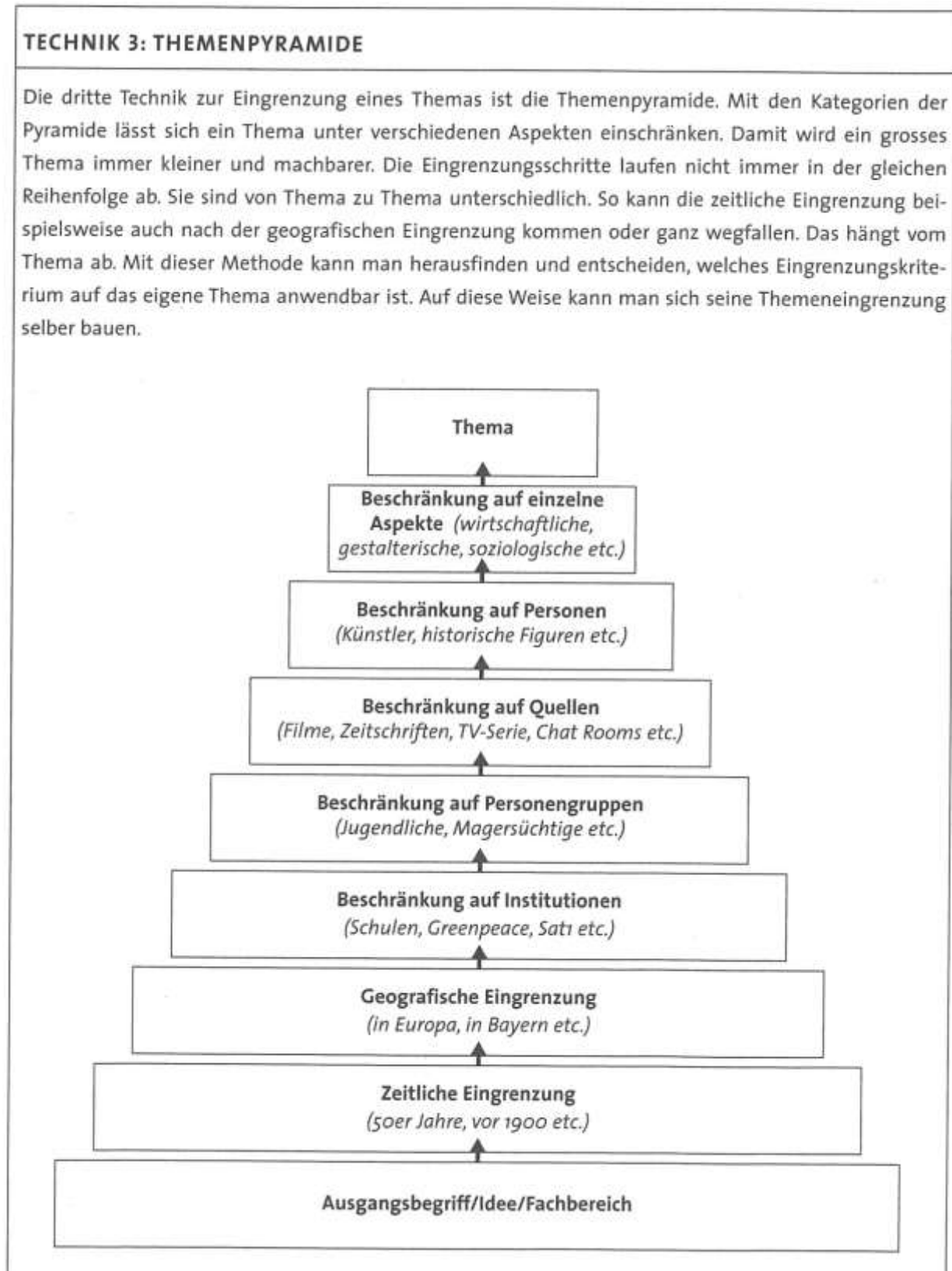
Tipp: Einen Puffer für technische Probleme einkalkulieren! Computer und Drucker stürzen immer dann ab, wenn man es am wenigsten gebrauchen kann. Am besten legt man den Endausdruck der Arbeit spätestens auf den Vortag des Abgabetermins.

SCHEMA FÜR EINEN ZEITPLAN			
Zeit insgesamt in Wochen:	von	bis	Erledigt
Vorphase <i>Checkpoint LehrerIn I</i> Rahmenbedingungen	von	bis	
Phase 1 (12,5 % der Zeit = ... Wochen) <i>Thema finden und eingrenzen</i>			
Thema festlegen und eingrenzen	von	bis	
Methoden festlegen	von	bis	
Konzept schreiben	von	bis	
Zeitplan aufstellen	von	bis	
<i>Checkpoint LehrerIn II</i> Feinabstimmung	von	bis	
Phase 2 (37,5 % der Zeit = ... Wochen) <i>Material suchen, auswerten und gliedern</i>			
Literaturrecherche, Materialsuche	von	bis	
Auswertung	von	bis	
Dokumentieren, Exzerpieren	von	bis	
Material ordnen	von	bis	
Gliederung erstellen	von	bis	
<i>Checkpoint LehrerIn III</i>	von	bis	
Phase 3 (25 % der Zeit = ... Wochen) <i>Rohfassung schreiben</i>			
Rohfassung schreiben	von	bis	
Inhaltsverzeichnis erstellen	von	bis	
<i>Checkpoint LehrerIn IV</i>	von	bis	
Phase 4 (25 % der Zeit = ... Wochen) <i>Text überarbeiten</i>			
Feedback auf Text einholen	von	bis	
Überarbeitungsgang 1: Inhalt (Logik, Verständlichkeit)	von	bis	
Überarbeitungsgang 2: Sprache (Stil)	von	bis	
Schlussredaktion: Formalien, Anhänge (Abbildungen, Tabellen, Literaturangaben), Layout, Rechtschreibung	von	bis	
Abgabe, ggf. Präsentation der Fach- oder Maturaarbeit	von	bis	

3. Von der Fragestellung bis zum Konzept

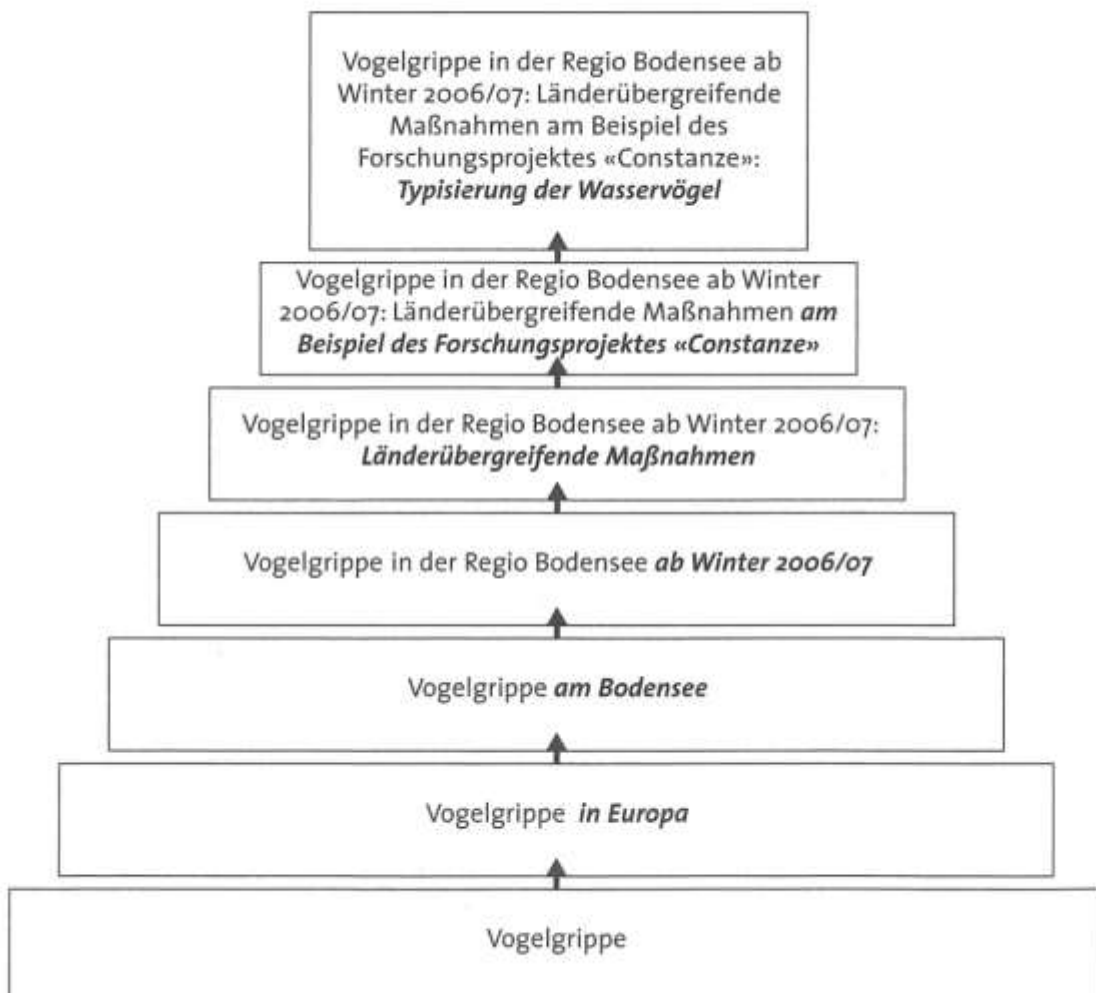
3.1. Fragestellung/Themeneingrenzung

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen einer wissenschaftlichen Arbeit besteht darin, eine sinnvolle, dem Zeitrahmen angemessene Fragestellung zu finden bzw. das Thema so einzugrenzen, dass es dem vorgegebenem Umfang und Zeitrahmen entspricht. Natürlich kann man diesen Schritt umso besser durchführen, je mehr man bereits über ein Thema weiss. Dennoch gibt es auch allgemeine Hilfsmittel zur Themeneingrenzung, z.B. die Mind-Map oder die sog. sechs W-Fragen (Wer? Was? Wann? Wo? Wie? Warum?). Da diese Mittel bereits vom erörternden Schreiben bekannt sein dürften, soll hier lediglich eine weitere Technik vorgestellt werden, die Themenpyramide.



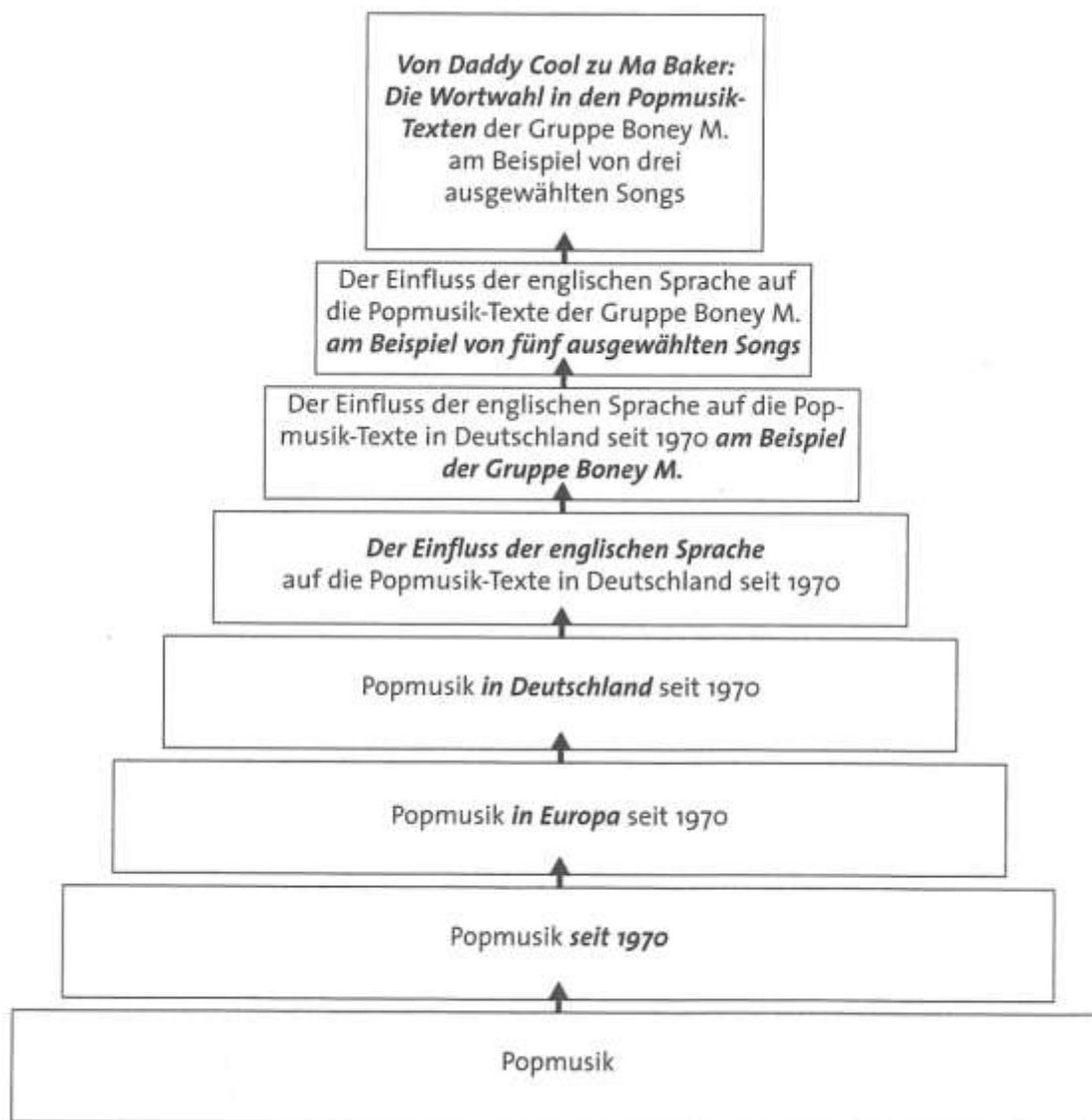
DIE THEMENEINGRENZUNG MIT DER THEMENPYRAMIDE

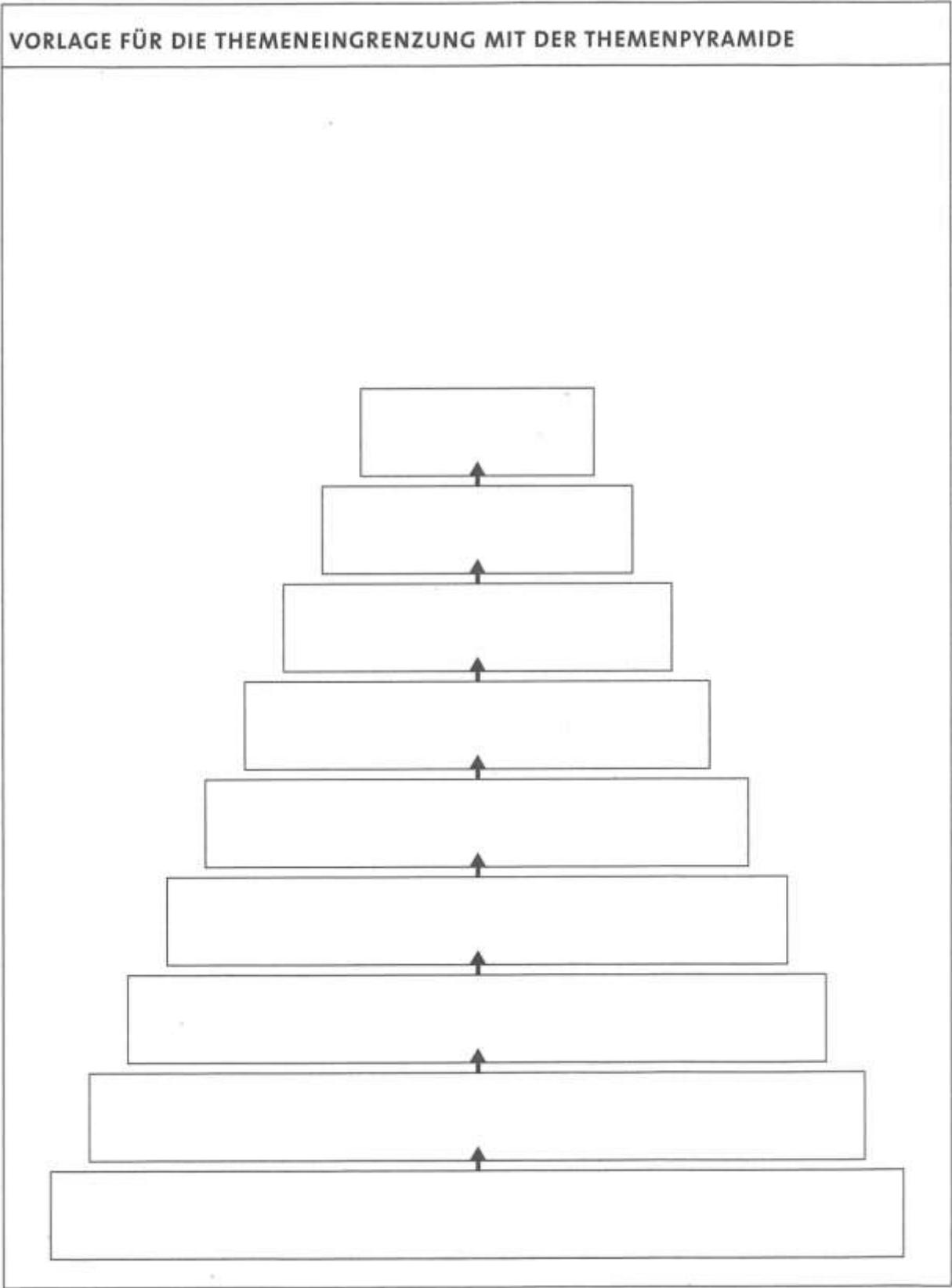
Beispiel 1



DIE THEMENEINGRENZUNG MIT DER THEMENPYRAMIDE

Beispiel 2





3.2. Methode

Eng mit dem Thema bzw. der Fragestellung verknüpft ist die Methode. Unter Methode (gr. *metá*: zu etwas hin, *hodós*: Weg) versteht man im Grunde genommen nichts anderes als den Weg, den man im Verlaufe seiner Arbeit von der Fragestellung bis zu den Ergebnissen durchläuft. Allerdings führen bekanntlich viele Wege zum Ziel. Daher wird bei einer wissenschaftlichen Arbeit erwartet, dass der gewählte Weg möglichst gut begründet und reflektiert durchlaufen wird.

So kann ich z.B. die Aufgabe $3 \times 9 = ?$ auf viele verschiedene Arten (Methoden) lösen. Ich kann etwa $9 + 9 + 9$ rechnen oder $3 \times 10 - 3$ usw. Es ist klar, dass manche Methoden eleganter sind als andere oder dass gewisse Methoden fehleranfälliger sind als andere oder dass nicht alle Methoden zum selben Resultat führen. Deshalb sollte man sich möglichst früh Rechenschaft über den Weg machen, der zu Erkenntnissen führt oder geführt hat. Es ist auch denkbar, dass man im Verlaufe der Arbeit merkt, dass der eingeschlagene Weg gar nicht zum Ziel führt. Dann muss man in der Regel entweder das Ziel, d.h. die Fragestellung, oder den Weg ändern.

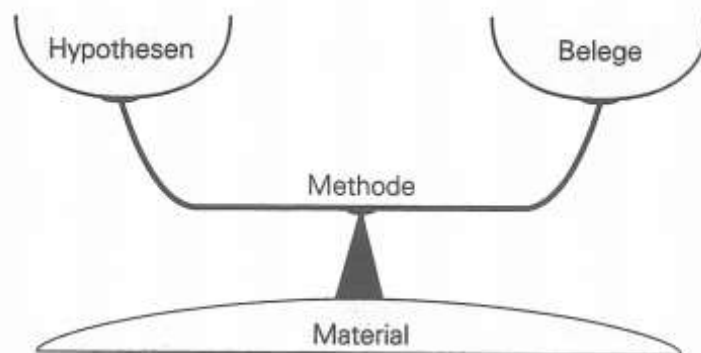
Folgende Fragen gehören in den Bereich der Methode:

- Mit welchen Quellen oder Daten lassen sich meine Leitfragen am besten beantworten (Verhältnis zwischen Erkenntnisinteresse und Material) oder umgekehrt:
- Welche Fragen lassen sich anhand meiner Quellen oder Daten überhaupt sinnvoll beantworten?
- Welche Art von Quellen liegen vor (z.B. literarische, handschriftliche, gedruckte, Bilder, Umfragen etc.) und welcher Status kommt ihnen zu (fiktional, Privatbrief, öffentliches Dokument, Umfrage in der Region, in der Schweiz etc.) (-> Quellenkritik)?
- Welche Daten kann ich überhaupt erheben? Welche Hilfsmittel stehen mir zur Verfügung?
- Welche wissenschaftliche Grundmethode(n) wähle ich (z.B. Komparatistik, Hermeneutik, Interpretation, Induktion, Deduktion, Experiment, Umfrage etc.)

3.3. Das Konzept/Das Exposé

Das Waage-Modell

Um wissenschaftlich argumentieren zu können, muss man wissen, aus welchen Bausteinen die Argumentation einer Arbeit besteht und wie diese Bausteine miteinander verbunden werden. Hilfestellung bietet hier das Modell der Waage:



Jede Argumentation benötigt Hypothesen, die durch Belege bewiesen werden müssen. Sobald die Hypothesen bewiesen sind, haben wir Thesen vor uns. Die Aufgabe jedes Schreibenden ist es nun, herauszufinden, welche Behauptungen er in seiner Arbeit aufstellen will und wie sich diese Behauptungen beweisen lassen.

Was ist mein Material?

Das Fundament, auf dem die Waage aufrucht, ist der Sockel mit der Inschrift „Material“. Die Materialbasis, d.h. die Quellen oder Daten, benennt die Grundlage und den Gültigkeitsbereich der vertretenen Hypothesen. Denn unsere Hypothesen können ja zunächst nur für das untersuchte Material Gültigkeit beanspruchen. Allerdings ist jeweils auch zu fragen, inwieweit exemplarisch gewonnene Einsichten über unsere Materialbasis hinaus Gültigkeit beanspruchen können (z.B. in Form eines Ausblicks im Schlusswort).

Was ist meine Methode?

Die Methode einer wissenschaftlichen Arbeit sorgt dafür, dass die angeführten Belege (die ich aus dem Material gewinne) die aufgestellten Hypothesen tatsächlich verifizieren. Wenn ich die Methode meiner Arbeit darstelle, erkläre ich dem Leser, mit welchem wissenschaftlichen Instrumentarium ich das zugrunde liegende Material bearbeite. In der Regel ist die Einleitung oder ein gleich darauf folgendes Kapitel der geeignete Ort, um diese Methode darzustellen.

Achtung: Die Wahl des Materials und der Methode hängen sehr eng mit der Fragestellung der Arbeit zusammen! Dazu ein Beispiel: Will ich herausfinden, wie sich das Frauen- oder das Männerbild in der Literatur im Verlaufe der Jahrhunderte verändert hat, so ist sicher die Methode des Textvergleichs sinnvoll. Doch sollten nicht beliebige Texte miteinander verglichen werden, sondern ähnliche, z.B. Gedichte mit Gedichten und Tragödien mit Tragödien, da sonst die Veränderungen, die man herausgefunden zu haben meint, auch nur Unterschiede zwischen zeitgleich existierenden Gattungen sein könnten.

Was sind meine Hypothesen?

Hypothesen sind vorläufige Antworten auf die Fragen, die wir in unserer Arbeit stellen. In kurzen Hausarbeiten mit enger Themenstellung gibt es oft nur eine Frage und eine Antwort, also eine Hypothese. Bei längeren wissenschaftlichen Arbeiten entwickeln wir verschiedene Unterfragen, die uns zur Lösung der zentralen Frage führen. Die Antworten auf diese Unterfragen sind unsere Hypothesen. In einer wissenschaftlichen Arbeit gibt es zahlreiche unterschiedliche Wege bzw. Methoden, Hypothesen zu bilden (s. oben, Kap. 3.2.). Jedes dieser Verfahren führt zu vorläufigen Schlussfolgerungen, die bewiesen oder belegt werden müssen.

In empirischen, häufig auch in nicht-empirischen Arbeiten kann man grundsätzlich entweder induktiv oder deduktiv vorgehen. Eine induktive Arbeit setzt bei der Analyse des Materials an und gewinnt hieraus eine Hypothese. Eine deduktive Arbeit geht dagegen von Hypothesen aus und verifiziert oder falsifiziert sie am Material.

Wichtig: Um Hypothesen zu bilden, muss man stets zuerst eine Leitfrage haben.

Was sind meine Belege?

Unter Belegen versteht man dasjenige Material (Quellen und Daten), das die Hypothesen stützt. Belege finde ich, indem ich mich frage, welche Aussage meines Materials meine Hypothese stützt. Erst die Erschliessung des Materials liefert mir die nötigen Belege.

Die Zuordnung von Hypothesen und Belegen kann unter Umständen zu einer Verschiebung des Themenschwerpunkts oder einer Präzisierung der Fragestellung führen.

Wenn man die Waagschale „Belege“ nicht bloss mit Stichworten füllt, sondern einen kurzen Text skizziert, ergibt sich beim Schreiben bereits eine erste Grobgliederung.

Wenn man beide Waagschalen gefüllt hat, überprüft man, ob sie im Gleichgewicht sind. Es kommt nämlich vor, dass man zu viele Hypothesen aufgestellt hat, die man dann nicht belegt, oder dass man zu viel interpretiertes Material ausbreitet, ohne Konsequenzen im Hinblick auf die zentrale Fragestellung zu ziehen. Um die Waagschalen ins Gleichgewicht zu setzen, stellen wir deshalb folgende Fragen:

- Verfüge ich über hinreichend interpretiertes Material, um meine Hypothesen zu stützen? Eine Argumentation muss grundsätzlich intersubjektiv nachvollziehbar sein.

- Habe ich aus dem interpretierten Material genügend Schlüsse gezogen und sie zu Hypothesen verdichtet?

ÜBUNG

Versuchen Sie, ein Exposé Ihres eigenen wissenschaftlichen Projekts zu schreiben und nehmen Sie dazu das Modell der Waage zu Hilfe. Gehen Sie im Modell »von unten nach oben« vor. Nachdem Sie die zentrale Frage umrissen haben, stellen Sie zunächst das Material vor, das Ihrer Untersuchung zugrunde liegt und begründen Sie Ihre Auswahl (»Material«). Sodann erläutern Sie, wie Sie mit Ihrem Material verfahren wollen, um Antworten auf die gestellte Frage zu bekommen (»Methode«). Anschließend formulieren Sie erste Erkenntnisse (»Hypothesen«) und deuten an, durch welche Beobachtungen am Material Sie diese Hypothesen stützen können (»Belege«). Auf diese Weise entsteht durch die Beschreibung der ausgefüllten Modellskizze bereits ein erster Arbeitsentwurf.

4. Aufbau einer wissenschaftlichen Arbeit

Hier lernen Sie die wichtigsten Teile einer wissenschaftlichen Arbeit und ihre Funktion kennen.

4.1. Titelblatt

Das Titelblatt ist das Eingangstor zu Ihrer Arbeit. Daher sollt auf eine sorgfältige Gestaltung geachtet werden und darauf, dass keine wichtige Angabe fehlt. Das Titelblatt darf nicht als Seite mitgezählt werden.

Das Titelblatt setzt sich zusammen aus:

- Name der Institution, an der die Arbeit geschrieben wird (hier: Kantonsschule Schaffhausen)
- Titel der Arbeit
- Name, Klasse, Schul-E-Mailadresse
- Name der Betreuungsperson
- Datum der Abgabe

Der Titel sollte das Thema der Arbeit möglichst präzis zum Ausdruck bringen. Falls nötig, kann dafür auch ein Doppeltitel verwendet werden.

4.2. Inhaltsverzeichnis

Im Inhaltsverzeichnis werden alle Kapitel und Unterkapitel mit den zugehörigen Seitenzahlen vermerkt. Es empfiehlt sich, das Inhaltsverzeichnis automatisch zu erstellen (in WORD problemlos möglich). Die Seite(n) des Inhaltsverzeichnisses ist (sind) nicht nummeriert. Die Nummerierung setzt erst mit den folgenden Seiten ein.

4.3. Einleitung

In der Einleitung versuchen Sie zuerst, beim Leser Interesse zu wecken, und führen ihn zum Thema der Arbeit hin. Sie können zum Beispiel darlegen, was Sie am Thema interessiert hat und warum Sie sich weiter damit auseinandersetzen möchten (Motivation); oder Sie können auf die Aktualität Ihres Themas hinweisen usw. Sie können sich als Hilfe vorstellen, dass Ihr Leser eine Mitschülerin oder ein Mitschüler bzw. eine Gymnasiallehrerin oder ein Gymnasiallehrer eines anderen Faches ist, die oder den Sie an das Thema heranführen.

Geben Sie als nächstes möglichst präzis und genügend ausführlich Ihr **Thema**/Ihre genaue **Fragestellung** an (insbesondere auch Ihre Leitfragen) und zeigen Sie auf, welches Erkenntnisinteresse Sie damit verfolgen.

Fügen Sie anschliessend hinzu, mit welchem **Material**, d.h. vor allem, mit welchen Quellen oder welchen Daten Sie sich beschäftigt haben, und erläutern Sie kurz, weshalb Sie genau dieses Material verwendet haben.

Ebenfalls wichtig ist es, dass Sie die **Methode** bzw. das Vorgehen offenlegen, mit der Sie die Fragestellung und Material bearbeiten wollen. Die Methode ist kurz gesagt der Weg, auf dem Sie Ihr Ziel erreichen, also Ihre Fragestellung beantworten wollen. Da Sie dafür wahrscheinlich ein bestimmtes Vokabular benötigen, ist es sinnvoll, wenn Sie an dieser Stelle auch wichtige Begriffe einführen und ihre Verwendung in der Analyse erklären. Je nachdem kann auch ein Glossar im Anhang sinnvoll sein. Zum Schluss können Sie noch den **Aufbau** Ihrer Arbeit erläutern, sofern dieser nicht schon aufgrund der Methodendiskussion klar geworden sein sollte.

Bei einer Thesenarbeit können sie Ihre These bereits in der Einleitung formulieren, und zwar entweder zuletzt oder im Anschluss an die Fragestellung, sofern man für die These nicht auch Material und Methode kennen muss.

4.4. Hauptteil

Der Hauptteil enthält die systematische Darstellung der Untersuchung. Hier gehen Sie der Fragestellung, die Sie in der Einleitung formuliert haben, im Detail nach, indem Sie die potenzielle Leserschaft schrittweise durch Ihre Argumentation führen. Es muss klar werden, dass Sie in Ihrer Arbeit etwas beweisen oder zeigen wollen, darum lassen Sie alles, was sonst noch nett wäre, beiseite und folgen strikt Ihrer Argumentationslinie. Der härteste und letzte Prüfstein Ihrer Thesen und Argumente ist das untersuchte Material. Beziehen Sie deshalb jedes Ihrer Argumente auf das untersuchte Material. Dabei sollte die Einteilung des Hauptteils in Kapitel und Unterkapitel den Gang Ihrer Argumentation abbilden, sodass Ihre Gedanken stets nachvollziehbar und übersichtlich dargestellt sind.

Um dieses Ziel auch sprachlich zu erreichen empfiehlt es sich die Sprache möglichst wertfrei zu halten: Sympathisieren Sie z.B. nicht mit einer Roman- oder Dramenfigur, vermeiden Sie saloppe und ironische Ausdrücke. Vermeiden Sie ausserdem Metaphern und uneigentliche Verwendungen von Wörtern; das erreichen Sie am besten, indem Sie Anführungszeichen nur für Zitate aus den Quellen und der Forschungsliteratur benutzen. Obwohl früher vom Gebrauch des Ich abgeraten wurde, ist der gezielte Einsatz, zum Beispiel bei der Formulierung Ihrer These im Gegensatz zur bisherigen Forschung, durchaus sinnvoll. Stehen Sie zu Ihrer These! Vermeiden Sie Passiv-Formulierungen; das zwingt Sie nachzudenken, wer genau was tut. Häufungen von Substantiven mit meist undeutlich verschwimmenden Bezügen der Wörter untereinander lösen Sie besser in Teilsätze auf.

4.5. Schlusswort

Der Schlussteil ist der Ort für eine Reflexion über Ihre Arbeit. Darin steht üblicherweise eine **Zusammenfassung** und je nachdem ein **Ausblick**: Am Schluss fassen Sie Ihre Erkenntnisse zusammen, indem Sie die wichtigsten Punkte nochmals nennen. Sie stellen das Resultat danach in einen größeren Zusammenhang, indem Sie etwa weitere wichtige Aspekte des Themas, das Sie behandelt haben, erwähnen oder die offenen Fragen benennen, die vielleicht durch Ihre Arbeit erst sichtbar geworden sind. Sie können auch Vermutungen darüber anstellen, wie Ihre Frage in Bezug auf anderes als das untersuchte Material wohl zu beantworten wäre. All dies hat den Sinn, den Horizont, den Sie mit der Einleitung eingeschränkt haben, nun wieder für weitere Fragestellungen und weitere Forschung zu öffnen. Hier ist auch der Ort, Kritik an einer Theorie oder an einer These aus der Forschungsliteratur zu üben, die vielleicht gerade das, was Sie untersucht haben, nicht abschließend zu erklären vermochte, und eine Korrektur oder Differenzierung vorzuschlagen.

4.6. Bibliographie

In der Bibliographie (Literaturverzeichnis) geben Sie alles schriftliche Material an, das Sie für Ihre Untersuchung verwendet haben. Primär- und Sekundärliteratur, d.h. Quellen und Forschungsliteratur, werden gesondert angeführt, sofern in der Arbeit überhaupt Primärliteratur benutzt worden ist. Für detaillierte Angaben zum Verfassen einer Bibliographie sei hier auf Kapitel 6. hingewiesen.

4.7. Anhang

Im Anhang können für die Arbeit wichtige Dokumente angeführt werden, die wegen ihres Umfangs nicht in den Hauptteil der Arbeit eingefügt werden konnten. Dies können Fragebögen, Interviewprotokolle, Transkriptionen, Bilder, Glossare oder gar vollständige Textkopien sein.

5. Grundwissen zum Umgang mit Quellen und Forschungsliteratur

5.1. Der Unterschied zwischen Quellen und Forschungsliteratur

Man kann das Material, das einer wissenschaftlichen Arbeit zugrundeliegt, in zwei Bereiche einteilen: 1. Quellen, und 2. Forschungsliteratur. Die Quellen sind derjenige Ausschnitt der Realität, auf die sich die Fragestellung der Arbeit bezieht und dienen dazu, diese zu beantworten. Forschungsliteratur hingegen hat selbst schon im Hinblick auf eigene Fragestellungen Quellen erhoben und/oder untersucht und die Ergebnisse dargestellt. Man könnte daher sagen, dass die Forschungsliteratur eine (Verarbeitungs-)Stufe höher angesiedelt ist als Quellen.

5.1.1. Der Unterschied zwischen Daten und Quellen

Doch auch die Quellen lassen sich in zwei Bereiche differenzieren. Geht man **empirisch** vor, greift direkt auf die Realität zu und erhebt eigenes Quellenmaterial, so spricht man von **Daten/Datenmaterial**. Klassische Beispiele dafür sind naturwissenschaftliche Experimente oder sozialwissenschaftliche Arbeiten, die auf Umfragen basieren. In beiden Fällen erhebt der Forscher seine Daten selbst, sie existieren in dieser Form nicht schon vorher.

Unter **Quellen** im engeren Sinne versteht man hingegen menschliche Kulturerzeugnisse, die im Gegensatz zum Datenmaterial bereits vorliegen. Das können Text- oder Bildmaterialien sein oder Gegenstände irgendwelcher Art, etwa Werkzeuge, Kleidungsstücke, Möbel etc.

Am einfachsten veranschaulicht man sich dies anhand einiger **Beispiele**:

- a) Eine Arbeit über die Lyrik Goethes wird eine Auswahl von Gedichten dieses Dichters als Quellen benutzen. In diesem Zusammenhang bezeichnet man die Quellen auch oft als **Primärliteratur**.
- b) Eine Arbeit über die Lebensumstände eines Schusters um 1900 wird z.B. Berichte und Bildmaterial sowie Alltagsgegenstände aus der damaligen Zeit als Quellen benutzen.
- c) In einer Arbeit über das Chatverhalten heutiger Jugendlicher sind die Sites von Chatrooms die Quellen.

5.1.2. Forschungsliteratur

Unter **Forschungsliteratur** hingegen versteht man wie oben erwähnt (wissenschaftliche) Publikationen, die einen Teilaspekt der Realität bereits erforscht und dargelegt haben. Das kann im Fall empirischer Arbeiten z.B. Literatur über die Wirkung eines Medikaments sein oder eine Studie über die Fallgeschwindigkeit verschiedener Gegenstände oder eine Untersuchung darüber, was Jugendliche von Social Media halten.

Im Falle nicht empirischer Arbeiten kommen (parallel zu den obigen Beispielen) folgende Arten von Forschungsliteratur in Frage:

- a) Hier können sämtliche Arbeiten **über** Goethe oder die Zeit Goethes als Forschungsliteratur benutzt werden, aber selbstverständlich auch Arbeiten, die einen für Goethes Lyrik wichtigen literarischen oder kulturellen Aspekt behandeln, ohne dass sie sich ausdrücklich oder ausschliesslich mit Goethe befassen. In diesem Zusammenhang bezeichnet man die Forschungsliteratur auch als **Sekundärliteratur**.
- b) Hier kommen Publikationen als Forschungsliteratur in Frage, die sich mit den Lebensumständen von Handwerkern im damaligen Zeitraum beschäftigen oder allgemein mit der Alltagsgeschichte um 1900.
- c) Hier wären z.B. Arbeiten über SMS, über Chatrooms allgemein, über das Kommunikationsverhalten von Jugendlichen etc. als Forschungsliteratur denkbar.

Die Forschungsliteratur stammt aus einer späteren Zeit als die Quelle und muss auch geographisch keinen Zusammenhang mit der Fragestellung der eigenen Arbeit aufweisen. Im Extremfall – wie etwa bei c), allgemein gesprochen: bei aktuellen Themen – kann zwischen dem Quellenmaterial und der Forschungsliteratur aber auch ein sehr kleiner Zeitraum liegen.

Achtung: Forschungsliteratur kann selbst wieder zur Quelle werden, z.B. dann, wenn man eine wissenschaftsgeschichtliche Arbeit schreibt, etwa zur Frage: „Wie hat man Goethes ‚Willkommen und Abschied‘ in den letzten zweihundert Jahren interpretiert?“ Hier ist nicht mehr das Gedicht Goethes die eigentliche Quelle, sondern die entsprechende Forschungsliteratur der letzten zweihundert Jahre.

Übung: Halten Sie fest, welche Art von Datenmaterial/Quellen und welche Art von Forschungsliteratur Sie für Ihre Maturarbeit benötigen könnten. Nutzen Sie dafür falls nötig auch die Themenpyramide.

5.2. Die Auswahl von Quellen und Forschungsliteratur

Die Auswahl der Quellen und der Forschungsliteratur kann oft nicht von Anfang an klar festgelegt werden, vielmehr verändert sie sich in der Regel im Verlauf der Arbeit. Grundsätzlich sollte man sich allerdings am Anfang Klarheit darüber verschaffen, welches Quellenmaterial man untersuchen möchte (z.B. die Lyrik, die Liebeslyrik oder die Balladen Goethes), und dies hat auch entsprechende Konsequenzen für die Auswahl der Forschungsliteratur, die sich mit dem entsprechenden Thema befasst. Allerdings kann die vertiefte Beschäftigung mit den Quellen oder der Forschungsliteratur immer wieder dazu Anlass geben, neue Quellen oder weitere Forschungsarbeiten beizuziehen (so wird z.B. in der Forschung ein Brief Goethes zitiert, den man für so wichtig hält, dass man ihn selbst als Ganzes zu den Quellen hinzunimmt).

Die Auswahl der Quellen ist im Übrigen eine **methodische** Frage. Die Quellen müssen zu den Leitfragen passen und umgekehrt und es ermöglichen, diese Fragen nachvollziehbar zu beantworten.

Übung: Versuchen Sie nun, Ihr Datenmaterial bzw. einige Quellen und einige Forschungsarbeiten konkret anzugeben, d.h. ein provisorisches Literaturverzeichnis anzufertigen.

5.3. Bewertung von Quellen und Forschungsliteratur

5.3.1. Quellenkritik

Die Quellenkritik ist eine fachspezifische Angelegenheit und muss daher in den einzelnen Fächern oder Disziplinen behandelt werden. Grundsätzlich gilt das Prinzip der Zuverlässigkeit und Transparenz. Für das Fach Deutsch heisst dies z.B., dass Quellentexte sofern vorhanden nach einer historisch-kritischen Ausgabe oder nach einer auf einer solchen fussenden Ausgabe zitiert werden sollten. Quellentexte im Internet können teilweise sehr fehlerhaft sein und sollten daher nur in Ausnahmefällen benutzt werden, wenn eine zuverlässige gedruckte Ausgabe nicht verfügbar ist.

5.3.2. Bewertung von Forschungsliteratur

Allgemeines

Forschungsliteratur kann in gedruckter oder in elektronischer Form vorliegen. In beiden Fällen gelten grundsätzlich folgende inhaltliche und formale Bewertungskriterien bei der Ermittlung der Seriosität:

- Sagt der Verfasser zu Beginn, was er mit welcher Methode untersuchen will, argumentiert er schlüssig und fasst er seine Erkenntnisse am Schluss zusammen?
- Belegt der Verfasser seine Aussagen und weist er seine Quellen nach?

- Findet man problemlos die vollständigen bibliographischen Angaben der benutzten Quellen und der benutzten Literatur (z.B. in den Fussnoten oder in einem Literaturverzeichnis)?

Abgesehen von diesen allgemeinen Kriterien unterscheidet sich die Bewertung von gedruckter Literatur und Literatur, die im Internet veröffentlicht wurde, aber deutlich. Ist bei gedruckter Literatur aufgrund standardisierter und institutionalisierter Veröffentlichungspraktiken grundsätzlich eine gewisse Seriosität gewährleistet, so trifft dies auf Internetpublikationen nicht zu. Folgende Punkte sind daher speziell bei Internetpublikationen zu beachten.

Kriterien für die Evaluation von Websites

a. Verfasserschaft

Wer hat die Website verfasst? Wer zeigt sich für die Website verantwortlich?

- Privatpersonen?
- Institutionen, Organisationen, Firmen?

Sites von Privatpersonen sind nicht zwingend qualitativ schlecht, jedoch ist die Verfasserschaft sorgfältig zu prüfen.

b. Zielgruppe

An wen richtet sich die Website?

- an Wissenschaftler/-innen?
- an ein allgemeines Publikum?
- an eine Fangemeinde?
- an ...?

c. Aktualität

Hier sind vor allem zwei Fragen zu beachten:

- Wann wurde die Site zuletzt aktualisiert oder inhaltlich überprüft? (Das Datum der letzten Aktualisierung befindet sich i.d.R. am Ende einer jeden Seite. Undatierte Fakten und Statistiken sind vergleichbar mit anonymen Informationen. Von ihrem Gebrauch ist abzuraten.)
- Gibt es offenkundig veraltete Informationen auf der Seite?

d. Inhalt

Die Evaluation der inhaltlichen Qualität einer Website entspricht in fast allen Punkten der Evaluation von Printliteratur. Lediglich das Konzept der Hyperlinks, das das Wesen des Internets ausmacht, bringt einige Besonderheiten mit sich.

Thema

- Ist das Thema inhaltlich richtig, ausreichend umfassend und hinreichend tief behandelt?
- Ist der oder die Autor/-in für das Thema qualifiziert (vgl. Verfasserschaft)?
- Wird der Standpunkt begründet? Sind die Argumente nachvollziehbar?
- Bei einem kontroversen Thema: Werden unterschiedliche Standpunkte berücksichtigt?

Quellenangaben

- Woher hat der/die Autor/-in die Informationen? Sind Quellenangaben vorhanden?
- Welche Arten von Quellen werden genannt?

- Handelt es sich um glaubwürdige, seriöse Quellen von seriösen Anbieter/-innen?
- Bei forschungsbasierten Daten und Informationen: Werden die verwendeten Forschungsmethoden angegeben? Wird belegt, wie die zugrunde liegenden Daten gewonnen wurden?

e. Form

Hier sind wiederum drei Aspekte zu beachten:

Darstellung, Gliederung

- Ist die Site übersichtlich und klar gegliedert?
- Sind die Texte der Website frei von Rechtschreib- und Grammatikfehlern?

Links

- Sind die Hyperlinks auf der Seite funktionstüchtig? Sind alle erwähnten Quellen und Ressourcen zugänglich?
- Sind Links immer als solche zu erkennen, folgen sie einen website-internen Standard (z.B. Unterstreichung, gleiche Farbe)?
- Sind alle Links relevant, funktionieren sie?
- Ist erkenntlich wohin ein Link führt (z.B. durch den Text, mittels Mouseover)?

Werbung

- Ist auf der Website Werbung enthalten?
- Handelt es sich bei der Website nur um Werbung?
- Wissenschaftliche Publikationen enthalten in der Regel (noch) keine Werbung.

Übung: Suchen Sie im Internet jeweils eine Seite zu Ihrem Thema, deren Inhalte Ihrer Meinung nach vertrauenswürdig bzw. nicht vertrauenswürdig sind. Notieren Sie, wie Sie auf Ihre Bewertung gekommen sind.

5.4. Der Umgang mit Quellen und Forschungsliteratur

5.4.1. Quellen

Da die Quellen die eigentliche Grundlage der Arbeit sind, also das, worüber und anhand dessen man seine Leitfragen stellt, Thesen verifiziert und Erkenntnisse gewinnt, werden in der Regel relativ häufig Auszüge aus den Quellen (**Belege**) zitiert oder paraphrasiert (oder je nach sprachlicher Schwierigkeit der Quelle beides). Ohne entsprechende Belege aus den Quellen hängen die gewonnenen Erkenntnisse in der Luft und können dementsprechend einen kritischen Leser nicht überzeugen.

5.4.2. Forschungsliteratur

Man kann die Forschungsliteratur referieren oder wörtlich zitieren. Längere Passagen sollten in der Regel mit eigenen Worten zusammengefasst werden. Wörtliche Übernahme empfiehlt sich jedoch dann, wenn

- ein Textauszug (Forschung oder Quelle) anschliessend interpretiert werden soll,
- ein spezieller Begriff eingeführt wird, den man übernehmen will,
- der Autor eine Kernaussage trifft, die meine Argumentation stützt.

Aus der Forschungsliteratur sollte man besser nicht zu viel zitieren, aus Primärtexten oder Quellen, die man analysiert oder interpretiert, darf man hingegen durchaus intensiver zitieren. Allerdings dürfen Zitate nie um ihrer selbst willen erscheinen, vielmehr dienen sie als Beleg einer Forschungsmeinung

oder als Beleg für die eigene Argumentation und müssen entsprechend gedeutet und in die Argumentation eingebaut werden.

Dabei sollte man darauf achten, im Text jeweils den Autor anzugeben (beim ersten Mal Vor- und Nachnamen, bei weiteren Hinweisen auf denselben Autor nur noch den Nachnamen angeben) und je nachdem auch die Art seines Forschungsbeitrages. Ausserdem muss in einer Fussnote ein eindeutiger Hinweis auf den Forschungsbeitrag in Kurzform angebracht werden (siehe Beispiel unten), so dass der Leser diesen im Literaturverzeichnis sofort findet.

Grundsätzlich ist es sinnvoll, nach folgenden drei Verwendungsformen der Forschungsliteratur zu differenzieren:

a) Forschung als Informationslieferant

Meistens benutzt man die Forschungsliteratur, um Informationen zu präsentieren, die für die eigene Arbeit wichtig sind, die man aber nicht selbst erforschen und mit Quellen belegen möchte oder muss, da sie als gesichert gelten. Zu dieser Art von Literatur gehören etwa Fachlexika oder wissenschaftliche Standardwerke. Solche Informationen können zitiert werden, sofern sie nicht zu ausführlich sind, oder mit eigenen Worten zusammengefasst werden. Diese zusammenfassende Wiedergabe darf im **Indikativ** geschehen, weil man die Korrektheit der Angabe voraussetzen kann.

b) Zustimmungende Übernahme von (Teil-)Ergebnissen oder Methoden der Forschung

Im Unterschied zum vorangehenden Gebrauch der Forschungsliteratur, wo es um eine reine Informationsübernahme geht, handelt es sich hier um die Übernahme von Positionen, Teilergebnissen, Thesen, Interpretationen oder Methoden, die man zwar für zutreffend hält, die aber nicht zwingend als Standard zu gelten haben. Es ist sinnvoll, kürzere Passagen oder je nachdem auch nur Begriffe zu zitieren. Fasst man die fremden Positionen, Teilergebnisse etc. zusammen, so sollte man den **Konjunktiv** verwenden, damit klar wird, dass es sich nicht um die eigenen Erkenntnisse und Meinungen handelt.

c) Kritische Auseinandersetzung mit der Forschung

Ein anderer Fall liegt vor, wenn man sich kritisch mit der bestehenden Forschung zu einem Thema auseinandersetzen, d.h. mit seiner Arbeit zu neuen Erkenntnissen zu einem Thema kommen möchte, sie z.B. präzisieren, differenzieren, widerlegen etc. möchte. In diesem Fall empfiehlt es sich, die Mängel der bisherigen Forschung möglichst differenziert zu benennen (z.B. methodische Mängel, falsche Voraussetzungen, Fehlschlüsse usw.) und sie je nachdem passagenweise zu zitieren oder zusammenzufassen. Dabei muss man allerdings aufpassen, dass man den bisherigen Arbeiten auch wirklich gerecht wird und sie nicht etwa selbst fehlerhaft wiedergibt. Die zusammenfassende Wiedergabe der Forschung erfolgt hier ebenfalls im **Konjunktiv**, um deutlich zu machen, dass es sich um Angaben handelt, die man für nicht gesichert hält oder richtigstellen möchte.

5.5. Zitat, Paraphrase

5.5.1. Allgemeines

Ein schriftlicher wissenschaftlicher Text steht (hinsichtlich seiner Fragestellung, seiner Methoden, seinen sachlichen Voraussetzungen) im Zusammenhang einer fachlichen Diskussion. Ein solcher Zusammenhang wird durch die Bezugnahme auf andere Texte hergestellt, denn wissenschaftliche Diskussionen verlaufen im Großen und Ganzen schriftlich.

In der Regel darf nur auf veröffentlichte Texte Bezug genommen werden. (Man spricht auch von zitierfähigen Texten.) Das soll sicherstellen, dass die Bezugnahmen überprüfbar sind.

Eine Art, auf andere Texte Bezug zu nehmen, ist die Übernahme oder Anführung von Gedanken mit Hilfe eines Zitats oder einer Paraphrase. Dabei ist aber die benutzte Quelle bzw. Literatur **zwingend** anzugeben!

- Ein *Zitat* ist eine wörtliche Übernahme von Ausschnitten aus einem anderen Text.
- Eine *Paraphrase* ist eine sinngemäße Übernahme von Ausschnitten aus einem anderen Text.
- Ein *Plagiat* ist eine nicht gekennzeichnete wörtliche oder sinngemäße Übernahme von Textauschnitten oder Gedanken eines anderen Autors.

5.5.2. Zitieren

a) Regeln zum Zitieren

Wenn man in Form von Zitaten auf andere Texte Bezug nimmt, dann gilt es die folgenden sechs Regeln zu beachten:

- *Regel 1:* Im Zitat muss der Sinn des Zitierten erhalten bleiben.
- *Regel 2:* Die sprachliche Gestalt eines Zitats darf nicht verändert werden: Der Wortlaut des Zitierten darf an sich nicht geändert werden, es darf nichts fortgelassen oder hinzugefügt werden.
- *Regel 3:* Ein Zitat wird vom nicht zitierten Text abgehoben.
- *Regel 4:* Einfügungen und Auslassungen sowie Flexionsänderungen im Zitat sind erlaubt, wenn sie gekennzeichnet sind (und der Sinn des Zitierten erhalten bleibt). Die Kennzeichnung erfolgt durch eckige Klammern und gegebenenfalls einen ausdrücklichen Hinweis, dass etwas und was geändert wurde.
- *Regel 5:* Offensichtliche Fehler im Original werden mit einem [sic!] kommentiert. Achtung: Man muss wirklich sicher sein, dass ein Fehler vorliegt. Ältere Quellen oder Fachliteratur kann durchaus von der heute üblichen Rechtschreibung und Grammatik abweichen!
- *Regel 6:* Das Zitat muss nachgewiesen werden.

Übung: In einem Werk stellen die Autoren Standop und Meyer die folgende Behauptung auf:
„Wie man sich in einer wissenschaftlichen Arbeit ausdrückt, ist nicht nur eine Sache des Geschmacks. Auch andere Aspekte spielen eine Rolle.“

Angenommen, Sie möchten in einer eigenen wissenschaftlichen Arbeit auf diesen Satz Bezug nehmen. Welche der folgenden Varianten wären gemäss den oben aufgestellten 6 Regeln korrekt? Begründen Sie jeweils Ihre Antwort durch Bezugnahme auf die entsprechende Regel.

Variante 1: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei „eine Sache des Geschmacks“ (Standop & Meyer 2002, 5).

Variante 2: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei „nicht nur eine Sache des Geschmacks. Auch andere Aspekte [sic!] spielen eine Rolle“ (Standop & Meyer 2002, 5).

Variante 3: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei „nicht eine Sache des Geschmacks“ (Standop & Meyer 2002, 5).

Variante 4: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei „nicht [...] eine Sache des Geschmacks“ (Standop & Meyer 2002, 5).

Variante 5: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei „nicht **nur** eine Sache des Geschmacks“ (Standop & Meyer 2002, 5; Hervorhebung DR).

Variante 6: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei „nicht nur eine Sache des Geschmacks (Standop & Meyer 2002, 5)“.

Variante 7: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei nicht nur eine Sache des Geschmacks (Standop & Meyer).

Variante 8: In Bezug auf den sprachlichen Ausdruck in wissenschaftlichen Texten behaupten Standop und Meyer, er sei „nicht **nur** eine Sache des Geschmacks“ (Standop & Meyer 2002, 5).

b) Zitate richtig einbauen

Zitate müssen auf eine sinnvolle Weise in die eigene Argumentation eingebunden werden. Das bedeutet, dass sie nicht isoliert stehen und schon gar nicht einfach aneinandergereiht werden dürfen, sondern vom Schreibenden sprachlich in den Zusammenhang eingebettet werden müssen. Hier seien einige Möglichkeiten aufgezeigt, Zitateinleitungen zu formulieren.

a. Kurzzitate in eigene Sätze einbauen

- Die Autorin deutet dies mit dem Wort „...“ an.
- Der Autor/in verwendet dabei einige Metaphern wie „...“, „...“ und „...“.

b. Für längere Zitate Einleitungssätze verwenden

- Aufschlussreich ist z. B. die folgende Stelle/Aussage: „Zitat.“
- Ein weiterer Textbeleg ist im nächsten Kapitel zu finden, wo es heißt: „Zitat.“
- In diesem Zusammenhang schreibt der Autor/die Autorin z. B.: „Zitat.“
- „Zitat“, erklärt der Autor/die Autorin.
- Eine gedankliche Parallele/einen gedanklichen Kontrast dazu bilden die folgenden Verse/Zeilen: „Zitat.“
- „(kurzer erster Teil des) Zitats“, so formuliert der Autor/die Autorin im ersten Abschnitt, „(zweiter längerer Teil des) Zitats.“
- Der Autor/die Autorin lässt seinen Protagonisten entgegen: „Zitat.“ Und weiter: „Zitat.“

c. Zitate gedanklich vorbereiten

Geübte Autorinnen und Autoren benötigen oft keine Einleitungssätze für Zitate. Sie entwickeln einen Sachverhalt bis hin zu einer gedanklichen Zuspitzung, an die sich das Zitat – ohne formelle Einleitung – bruchlos anschließt.

Ein Beispiel (zu Goethes „Faust“):

Im höchsten Augenblick der Gefahr, als Faust der Versuchung durch die junge Hexe zu erliegen droht, spiegelt sein Gewissen ihm die Vision des armen Gretchens vor: „Mephisto, siehst du dort/Ein blasses, schönes Kind allein und ferne stehen?/ Sie schiebt sich langsam nur vom Ort,/sie scheint mit geschlossenen Füßen zu gehen“ (V. 4183–4186).

5.5.3. Regeln zum Paraphrasieren

Im Gegensatz zu Zitaten, die wörtliche Wiedergaben einer Textpassage sind, sind Paraphrasen sinn-gemäße Wiedergaben von Inhalten in eigenen Worten. Paraphrasen sind dann sinnvoll, wenn man längere Textpassagen zusammenfassen muss oder wenn es nicht auf den Wortlaut des Textes ankommt.

Es handelt sich jedoch auch bei Paraphrasen um die Wiedergabe dessen, was im paraphrasierten Text steht. Zwar ist es zulässig, etwas fortzulassen, aber die Paraphrase darf keine Behauptungen enthalten, die nicht im paraphrasierten Text stehen.

Wenn man in Form von Paraphrasen auf andere Texte Bezug nimmt, dann gilt es, die folgenden fünf Regeln zu beachten:

- *Regel 1:* Die Paraphrase darf nur Behauptungen enthalten, die auch der paraphrasierte Text enthält. (Sie darf nicht sinnentstellend sein.)
- *Regel 2:* Eine Paraphrase steht nicht in Anführungszeichen.
- *Regel 3:* Bei einer Paraphrase muss der Wortlaut des Paraphrasierten geändert sein.
- *Regel 4:* Je nach Stellung gegenüber dem paraphrasierten Text ist der Konjunktiv zu verwenden (s. oben, 4.2)
- *Regel 5:* Auch Paraphrasen müssen nachgewiesen werden!

Übung

Nehmen wir an, in einem Werk, dessen Autor Cohn heisst, stehe folgende Textpassage:

„Mit noch größerer Spannung sah man jedoch dem Erscheinen des Antichrist entgegen. Generation um Generation lebte in beständiger Furcht vor diesem alles vernichtenden Dämon, unter dessen Herrschaft gesetzloses Chaos, Raub und Plünderung, Folter und Massenmord regieren würden, während er doch gleichzeitig der Herold der so lang ersehnten Erfüllung, der Wiederkehr Christi und des Königreichs der Heiligen war. Unentwegt hielt man nach den „Zeichen“ Ausschau, die nach der prophetischen Überlieferung die endgültig letzte „Zeit der Trübsal“ ankündigen und begleiten sollten; und da diese „Zeichen“ schlechte Regenten, Bürgerkrieg, Trockenheit, Hungersnot, Seuchenzüge, Kometen, den plötzlichen Tod prominenter Männer und ganz allgemein ein Überhandnehmen der Sünde einschlossen, fiel es nie schwer, sie zu finden.“ (Cohn 2005, 67f.)

Beurteilen Sie aufgrund der oben stehenden fünf Regeln die folgenden drei Paraphrasen dieses Textes.

Version 1:

Sehr ausführlich in dieser Hinsicht ist Cohn. Er stellt die für jene Zeit charakteristische Spannung dar, in der die von Schmerz und Unordnung geschürte Erwartung des Antichrist gleichzeitig Erwartung des Reiches des Dämons und Vorspiel zur Wiederkunft des Herrn, der Parusie, der Rückkehr des triumphierenden Christus darstellt. Und in einer Zeit, die durch traurige Ereignisse, Plünderungen, Raub, Entbehrungen und Seuchen gekennzeichnet war, fehlte es den Menschen nicht an „Zeichen“, die dem entsprachen, was die verschiedenen prophetischen Texte als typisch für die Ankunft des Antichrist bezeichnet hatten. (Cohn 2005, 67f.)

Version 2:

Nach Cohn darf man nicht vergessen, daß die Ankunft des Antichrist Anlaß für noch größere Spannungen gab. Generationen lebten in dauernder Erwartung des zerstörerischen Dämons, dessen Herrschaft in Wahrheit ein gesetzloses Chaos sein würde, eine Periode von Raub und Plünderung, von Folter und Massenmord, gleichzeitig aber auch das Vorspiel zur Wiederkunft oder zum Königreich der Heiligen. Die Menschen hielten immer wachsam nach Zeichen Ausschau, die nach den Propheten die *letzte* „Zeit der Unordnung“ begleiten und ankündigen sollten: und weil zu diesen Zeichen schlechte Regierungen, Bürgerkrieg, Krieg, Dürre, Entbehrungen, Seuchen und Kometen gehörten, ferner der plötzliche Tod von wichtigen Männern (neben einer ganz allgemein größeren Sündhaftigkeit), machte es...

Eine misslungene, aber nicht plagiierte Paraphrase:

Der schon erwähnte Cohn selbst erinnert andererseits daran, daß man „mit noch größerer Spannung [...] dem Erscheinen des Antichrist“ entgegenseh. Generationen lebten in Erwartung des zerstörerischen Dämons, „unter dessen Herrschaft gesetzliches Chaos, Raub und Plünderung, Folter und Massenmord regieren würden, während er doch gleichzeitig der Herold der so lang ersehnten Erfüllung, der Wiederkehr Christi und des Königreichs der Heiligen war“. Die Menschen hielten immer aufmerksam Ausschau nach den Zeichen, die nach den Propheten die endgültige „Zeit der Trübsal“ ankündigen und begleiten sollten. Da aber, bemerkt Cohn, „diese Zeichen schlechte Regenten, Bürgerkrieg, Trockenheit, Hungersnot, Seuchenzüge, Kometen, den plötzlichen Tod prominenter Männer und ganz allgemein ein Überhandnehmen der Sünde einschlossen, fiel es nie schwer, sie zu finden“. (Cohn 2005, 67f.)

5.5.4. Zitate und Paraphrasen nachweisen

Zitate und Paraphrasen sind nur dann wissenschaftlich korrekt verwendet, wenn sie auch nachgewiesen werden. Dieser Nachweis besteht in einer abgekürzten Literaturangabe und wird in der Regel unmittelbar nach dem Zitat oder der Paraphrase eingefügt, und zwar auf eine der folgenden zwei Arten:

- in einer **Fussnote**:

Nach Müller handelt es sich dabei um einen irreversiblen Vorgang, so dass es nur darum gehen könne, ihn zu vermeiden oder zu verbessern.¹

¹ Vgl. Müller 2002, S. 85.

- in **Klammern im Text**:

Nach Müller handelt es sich dabei um einen irreversiblen Vorgang, so dass es nur darum gehen könne, ihn zu vermeiden oder zu verbessern (vgl. Müller 2002, 85).

Erkundigen Sie sich vorher, welche der beiden Nachweisformen in Ihrer Disziplin üblich ist. Der Nachweis von Paraphrasen erfolgt meist unter Verwendung von „vgl.“. Die Abkürzung der Literaturangabe muss jeweils so gewählt werden, dass sie mit dem Literaturverzeichnis korrespondiert (s. 6.2.). Daher wird – sofern vorhanden – als Erstes der Nachname des Verfassers gewählt, als Zweites entweder das Publikationsjahr (siehe oben) oder eine Kurzform des Titels (z.B. Müller: Metaphernanalyse). Bei Werken ohne Verfassernamen (z.B. aus dem Internet) sollte entweder die herausgebende Institution oder ein selbst gewähltes, passendes Schlagwort als Abkürzung verwendet werden (s. auch 6.2., Punkt 4).

5.6. Plagiat

Die Abschlussarbeit ist eine eigenständig, also **von Ihnen selbst** verfasste Arbeit. Zwar wird Ihre eigene Arbeit auf Informationen aus anderen Quellen und auf Gedanken anderer Autoren aufbauen, doch müssen Sie in solchen Fällen nachweisen, aus welchen Quellen die Informationen und von welchen Autoren die Gedanken stammen. Es muss also unmissverständlich deutlich werden, was von Ihnen stammt und was von anderen. Dies gilt für alle Medien: für Bücher und Zeitschriften ebenso wie für Internetseiten.

5.6.1. Formen von Plagiaten

- Sie reichen eine Arbeit ein, die in ihrer Gesamtheit von anderen geschrieben wurde. Das kann eine Arbeit sein, die bereits einmal veröffentlicht wurde oder die von einem Freund, Bekannten oder Ghostwriter geschrieben wurde.
- Sie übernehmen Textteile wörtlich aus einem fremden Werk, ohne zu kennzeichnen, dass es sich um ein *Zitat* handelt.
- Sie übernehmen Aussagen in eigenen Worten oder leicht verändert aus einem fremden Werk, ohne zu kennzeichnen, dass es sich um eine *Paraphrase* handelt.

Achtung: All dies gilt auch, wenn Sie aus einem fremdsprachigen Text übersetzen!

5.6.2. Beispiele für die korrekte und die plagiierende Verwendung einer Quelle

Die benutzte Literatur hat folgenden Wortlaut:

„Als historischer Forschungsgegenstand beschäftigt das Thema ‚Symbolik‘ die verschiedensten Fachrichtungen. So sind in einem einschlägigen Wörterbuch unter anderem Vertreter der Kunstwissenschaft, der Musikwissenschaft, der Religionswissenschaft, der Technologie, der Psychologie und diverser Philologien als Autoren beteiligt.“ (Kammler 2011, 4)

Angabe im Literaturverzeichnis: Kammler, Clemens: Symbolverstehen im Literaturunterricht, in: *Praxis Deutsch* 38 (2011), S. 1-16.

Wenn Sie diese Informationen in Ihre Arbeit übernehmen wollen, können Sie sie zitieren oder paraphrasieren (siehe die Abschnitte 5.2. und 5.3.). Sie müssen sie dann entsprechend kennzeichnen und die Quelle nennen. Unterlassen Sie dies, handelt es sich um ein Plagiat.

Korrektes Zitat:

In vielen Gedichtinterpretationen geht es auch um die Symbolik des Textes. Symbole werden aber nicht nur in der Literatur untersucht. Der Literaturdidaktiker Clemens Kammler stellt fest:

„Als historischer Forschungsgegenstand beschäftigt das Thema ‚Symbolik‘ die verschiedensten Fachrichtungen. So sind in einem einschlägigen Wörterbuch unter anderem Vertreter der Kunstwissenschaft, der Musikwissenschaft, der Religionswissenschaft, der Technologie, der Psychologie und diverser Philologien als Autoren beteiligt.“ (Kammler 2011, 4)

Plagiat:

In vielen Gedichtinterpretationen geht es auch um die Symbolik des Textes. Symbole werden aber nicht nur in der Literatur untersucht. Als historischer Forschungsgegenstand beschäftigt das Thema „Symbolik“ die verschiedensten Fachrichtungen. So sind in einem einschlägigen Wörterbuch unter anderem Vertreter der Kunstwissenschaft, der Musikwissenschaft, der Religionswissenschaft, der Technologie, der Psychologie und diverser Philologien als Autoren beteiligt.

Korrekte Paraphrase:

In vielen Gedichtinterpretationen geht es auch um die Symbolik des Textes. Symbole werden aber nicht nur in der Literatur untersucht. Der Literaturdidaktiker Kammler weist darauf hin, dass das Thema viele verschiedene Fachrichtungen beschäftigt, so zum Beispiel die Kunst- und die Musikwissenschaft (vgl. Kammler 2011, 4).

Plagiat:

In vielen Gedichtinterpretationen geht es auch um die Symbolik des Textes. Symbole werden aber nicht nur in der Literatur untersucht. Die verschiedensten Fachrichtungen beschäftigen sich mit Symbolik als historischem Forschungsgegenstand. Zu einem einschlägigen Wörterbuch haben Kunstwissenschaftler, Musikwissenschaftler, Religionswissenschaftler, Technologen, Psychologen und verschiedene Philologen beigetragen.

6. Bibliographie oder Literaturverzeichnis

6.1. Allgemeines

Folgende Regel gilt es zwingend zu beachten: Jedes in einer Fussnote oder in Klammern angegebene (und damit also auch benutzte) Werk muss auch in die Bibliographie am Schluss der Arbeit aufgenommen werden. Umgekehrt dürfen nur solche Werke in der Bibliographie angeführt werden, die auch tatsächlich in der Arbeit benutzt und in einer Fussnote oder in Klammern angegeben worden sind. Man darf also in der Bibliographie keine Werke angeben, die man gar nicht benutzt hat oder die in der Arbeit keine Spuren hinterlassen haben. Falls man merkt, dass die Ideen oder Ergebnisse einer fremden Arbeit in die eigene Eingang gefunden haben, muss man dies an den betreffenden Stellen unbedingt angeben.

Tipp: Es ist dringend zu empfehlen, bei jedem Zitat, bei jeder Zusammenfassung und bei jeder fremden Idee oder These, die man in seine Arbeit aufnimmt, sofort einen exakten Beleg einzufügen (in der oben angegebenen Kurzform, siehe 5.5.4.) und die vollständigen Angaben zum benutzten Werk in seine Bibliographie aufzunehmen. Dadurch verhindert man, dass man später die genauen Angaben zitierter, paraphrasierter oder zusammengefasster Stellen nicht mehr oder nur mit grossem Aufwand findet!

6.2. Regeln zum Erstellen der Bibliographie

Alle für das Verfassen der Arbeit verwendeten Quellen- bzw. Forschungstexte werden in die Bibliographie aufgenommen. Die Bibliographie ist alphabetisch zu ordnen. Massgebend ist die in den Fussnoten verwendete Kurzform, also als Erstes der Nachname des Autors bzw. der Autorin und als Zweites das Erscheinungsjahr oder der Titel in Kurzform. Das heisst, mehrere Werke vom selben Autor werden also entweder nach dem Erscheinungsjahr oder nach dem Titel in Kurzform geordnet. Für Internetmaterial gelten die unter 4) festgehaltenen Regeln (s. unten).

Die Zeichensetzung wird meist vom Publikationsorgan festgelegt, so dass es keine allgemeine Regel gibt, ausser dass sie bei jedem Eintrag gleich sein muss. Falls Sie keine diesbezüglichen Vorgaben erhalten, sollten Sie sich aber an die folgenden Muster halten.

1) Bücher werden nach folgendem Muster bibliographiert:¹

Name, Vorname: Titel des Buches. Untertitel des Buches, Verlag², Erscheinungsort Erscheinungsjahr.

Ein Beispiel:

- Glasenapp, Helmut: Die fünf Weltreligionen; Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, München, 1996.

oder als Variante (übersichtlicher):

- **Glasenapp, Helmut:** *Die fünf Weltreligionen. Hinduismus, Buddhismus, Chinesischer Universalismus, Christentum, Islam, München 1996.*

¹ Im angelsächsischen Raum ist es üblich, auch den Verlag anzugeben. Erkundigen Sie sich, ob dies in Ihrer Disziplin auch der Fall ist.

² Den Verlag gibt man in geisteswissenschaftlichen Arbeiten des deutschen Wissenschaftsraums nicht an.

Bei zwei Autoren werden die Namen mit „und“ verbunden oder mit einem Schrägstrich voneinander abgetrennt. Bei drei und mehr Namen muss nur der erste angegeben werden, die restlichen werden mit „et al.“ abgekürzt:

- Bassler, Moritz et al.: Historismus und literarische Moderne, Tübingen 1996.

Ist das Buch in einer wissenschaftlichen Reihe erschienen, werden Reihentitel und Bandnummer in Klammern genannt:

- Geitner, Ursula: Die Sprache der Verstellung. Studien zum rhetorischen und anthropologischen Wissen im 17. und 18. Jahrhundert. Tübingen 1992 (= Communicatio, Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte, Bd. 1).

2) Artikel in Sammelbänden werden nach folgendem Muster bibliographiert:

Name, Vorname: Titel des Artikels. In: Titel der Sammelbandes, hg. v. Vorname Name des Herausgebers, Verlag³, Erscheinungsort Erscheinungsjahr, S. x-y.

- Berns, Jörg Jochen: Baumsprache und Sprachbaum. Baumikonographie als topologischer Komplex zwischen 13. und 17. Jahrhundert. In: Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Kilian Heck und Bernhard Jahn, Tübingen 2000, S. 155–176.

3) Zeitschriftenartikel werden nach folgendem Muster bibliographiert:

Name, Vorname: Titel des Artikels. In: Titel der Zeitschrift Nummer (Erscheinungsjahr), S. x-y.

- Wehrli, Max: Germanistik in der Schweiz 1933-1945. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 37 (1993), S. 409-422.

4) Informationsmaterial aus dem Internet wird folgendermassen bibliographiert:

Name, Vorname: Titel. URL: Genaue Angabe der URL (Datumsangabe)

Ein Beispiel:

Brauchli, Claudia: *Einführung in LaTeX*.

URL: http://www.educeth.ch/lehrpersonen/informatik/unterrichtsmaterialien_inf/programmieren/latex/Latex.pdf (17.2.2011)

Für Zitate aus dem Internet muss beachtet werden:

- Angabe des Namens von Autor/-en oder Herausgebers eines Werkes oder einer Äußerung.
 - Ist das Web-Dokument nicht namentlich gekennzeichnet, wird der Dateititel, der in der Titelseite des Browsers zu lesen ist, angegeben (z.B. teachsam im Beispiel www.teachsam.de, s. unten).

³ Den Verlag gibt man in geisteswissenschaftlichen Arbeiten des deutschen Wissenschaftsraums nicht an.

- Dateititel und Titel des Werkes, wie es im Dokumentfenster dargestellt wird, können identisch sein, müssen aber nicht.
- Angabe des Titel des Werkes, aus dem die Äußerungen entnommen wurden
 - Enthält das Werk im Text einen klaren Titel, so wird dieser als der Titel des Werkes angesehen, unabhängig davon, ob der Dateititel anders ausfällt.
- Angabe der vollständigen URL (Webadresse) und des Downloaddatums
 - Die Angabe der URL muss vollständig sein. Es genügt also nicht, nur die Domain (z.B. www.teachsam.de) anzugeben. Wenn Sie also einen korrekten Quellennachweis für z.B. die vorliegende Seite angeben wollen, müssen Sie Folgendes notieren:
http://www.teachsam.de/arb/zit_internet_1.htm (9.11.03)

Übung: Stellen Sie mit Hilfe der benutzten Werke eine korrekte Bibliographie her und ergänzen Sie sie, wenn Sie ein neues Werk hinzuziehen.

7. Benutzte Literatur

Die Kapitel 2.1.-2.3. und die darin enthaltenen Abbildungen stammen aus folgendem Werk:

Helga Esselborn-Krumbiegel: Von der Idee zum Text. Eine Anleitung zum wissenschaftlichen Schreiben, 3. Aufl., Paderborn 2008, S. 16-30.

Das Schema für einen Zeitplan, Kap. 1.4., und die Beispiele für die Themenpyramide, Kap. 3, sind folgendem Werk entnommen:

Martina Schmitz, Nicole Zöllner: Der rote Faden. 25 Schritte zur Fach- und Maturaarbeit, Zürich 2007, S. 68 und S. 38-41.